

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 17

Artikel: Unser Presse-Kommentar. Chile-Buch als Aergernis
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aussenpolitische Situation des Landes, durch den Charakter der bevorstehenden Aufgaben, durch die erreichte Stufe der Demokratie, durch das politische Bewusstsein der Massen und durch andere Faktoren.»

(N. F. Petrenko: «Kritika i samokritika w dejatelnosti KPSS» — Kritik und Selbstkritik in der Tätigkeit der KPdSU —, «Woprossy istorii KPSS», Nr. 3/1967, S. 19—32.)

Mit andern Worten: Wer, was, wie und wann kritisiert werden darf, bestimmt die Parteiführung. Wer die gerade gültigen Gebote und Verbote missachtet oder nicht begreift, wird gnadenlos zur Rechenschaft gezogen, wozu das Strafgesetz zahlreiche Möglichkeiten bietet.

Bei der willkürlichen Art der Kriterien kommt es auf der unteren und mittleren Ebene immer wieder zu Fällen, wo sich die gebotene und verbotene Kritik überschneiden. Auch jene Bürger, die eine grundsätzlich erlaubte und sogar erwünschte Kritik an Einzelpersonen üben, müssen mit Verfolgung rechnen, wenn auch nicht direkt auf gerichtlichem Weg. Die persönlichen

zeitung sollen auf eine ganz milde Art der Folgen von erlaubter Kritik hinweisen:

«Ich möchte nebenbei erwähnen, dass man der Provinzpresse häufig Feigheit vorwirft. Manchmal ist der Vorwurf gerechtfertigt, weil die Provinzzeitungen sich oft über Angelegenheiten ausschweigen, die doch den Gesprächsstoff der ganzen Gegend bilden. Aber welcher Chefredaktor dürfte es wagen, die oben geschilderte Affäre (einer gewaltsamen Unterdrückung von Kritik) in einer Zeitung zu analysieren, die unter der Kontrolle des Bezirkskomitees der Partei oder des Bezirkrates steht? Wie oft wird der Chefredaktor für einen Artikel gemassregelt, der nicht einmal Namen nennt, sondern sich nur mit einer konkreten Situation befasst! Man erkennt halt gewisse Leute auch zwischen den Zeilen. (...) Sehr häufig sieht sich die lokale Presse ausserstande, über schwere Sorgen und Fragen von allgemeiner Bedeutung zu schreiben, weil die Kritik wohlbekannte Persönlichkeiten verletzen könnte.»

(I. Toth in «Uj Iras», Nr. 10/1964, S. 16.)

Während die öffentlichen Medien die gegenwärtigen Machthaber niemals kritisieren dürfen, müssen sie die gestürzten Machthaber anprangern, soweit man sie überhaupt erwähnen darf. Verhalten sie sich anders, so geraten sie in Verdacht, sie würden deren falsche Linie vertreten. Man muss mit den Wölfen heulen, sonst wird man von ihnen zerrissen. Als Malenkov 1953 bis 1955 Ministerpräsident war, durfte ihn niemand kritisieren. Nachdem man ihn jedoch im Juni 1957 zum Mitglied der «partei feindlichen Gruppe» erklärt hatte (der Unterlegene ist immer Parteifeind), gab es von ihm bloss Negatives zu berichten. Mit seinem siegreichen Rivalen Chruschtschow verhielt es sich nicht anders. Bis zu seinem Sturz im Oktober 1964 musste

man ihn loben, danach hatte man ihn zu tadeln (und zwar im Rahmen der parteiamtlichen Version, die ihm «Subjektivismus» und «Voluntarismus» vorwarf), und heute tut man dergleichen, als hätte es eine Person seines Namens überhaupt nicht gegeben. Weder Malenkov noch Chruschtschow erhielten nach ihrer Absetzung eine Möglichkeit zur Selbstverteidigung. Einem gestürzten Funktionär darf keine Zeitung oder Zeitschrift ihre Spalten zur Verfügung stellen.

UNO-Menschenrechtserklärung, Artikel 20, Absatz 1: «Jeder Mensch hat das Recht auf Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit zu friedlichen Zwecken.»

Ueber die Beschränkungen des Vereinigungsrechts ist sinngemäss das gleiche zu sagen wie bei der Rede- und Pressefreiheit. Die «sozialistischen» Verfassungen nennen die entsprechenden Bedingungen zur Vereinsfreiheit: «...in Uebereinstimmung mit den Interessen der Werktätigen» (UdSSR, Artikel 126 und andere Verfassungen), «...zur Entwicklung der organisatorischen Selbstbetätigung und der politischen Aktivität der Volksmassen» (UdSSR, Artikel 126), «...zur Förderung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Tätigkeit der Werktätigen» (Polen, Artikel 72) usw. Was die Uebereinstimmung mit den Interessen der Werktätigen usw. ist, bestimmt die Führung.

Die gesetzlichen Normen entsprechen den zweckgebundenen Formulierungen der Verfassungstexte. Das Vereinsrecht gibt den staatlichen Aufsichtsorganen die Vollmacht, gesellschaftliche Organisationen aufzulösen, deren Tätigkeit sie als nicht mehr mit den statutarischen Pflichten vereinbar befinden. (Fortsetzung folgt)

RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angeichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v.d.H. 3
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 2 81 91

Konsequenzen, die sie mit ihrer Äusserung im Interesse der Allgemeinheit auf sich zu nehmen haben, liegen im Bereich von schwerwiegenden Schikanen, wie Entlassung, Wohnungsentzug usw. Natürlich ist den höheren Partei- und Staatsorganen die Rachewillkür in den unteren Regionen, wie sie vom System ermöglicht wird, zuweilen durchaus unerwünscht, und so kommt es seit Jahrzehnten immer wieder «von oben» zur paradoxalen öffentlichen Rüge für unstatthafte Unterdrückung der Kritik.

Folgende Zeilen aus einer ungarischen Provinz-

Unser PRESSE-Kommentar

Chile-Buch als Aergernis

Wir haben uns in der letzten Nummer zum Chile-Buch von Mario Puelma («Chile 1970 bis 1973. Die Zerschlagung einer Demokratie», SOI-Verlag 1974) geäussert und dabei gesagt, dass es für unsere uniformiert informierte Öffentlichkeit anstössig wirken müsse. Heute wollen wir anhand eines konkreten Beispiels, dem wir symptomatischen Charakter zubilligen, diesen Sachverhalt etwas näher ansehen. Denn dieses Buch, das in seiner Information und seiner Interpretation den gängigen Vorstellungen widerspricht, eignet sich nicht nur zur Unterrichtung über Chile, sondern auch als Testfall für den Stand der Informations- und Meinungsbildung bei uns. Der «Tages-Anzeiger» (24. Juli 1974) und die «National-Zeitung» (10. August 1974), zwei der auflagestärksten Zeitungen unseres Landes, ha-

ben unter gleichen Initialen Rezensionen des Buches publiziert. Ich stelle erst einmal den kürzeren TA-Text im Wortlaut vor. Unter dem Titel «Wer betreibt „Desinformation über Chile?“» heisst es nach den bibliographischen Angaben:

bz. «Die Entwicklung der Desinformation über Chile» zeige das Buch des Chile-Schweizers Mario Puelma über Aufstieg und Sturz der Regierung Allende auf, kündigt das Schweizerische Ost-Institut als Verleger an. Aber genauer besehen fügt Puelma dieser «Desinformation» allenfalls eine neue Dimension hinzu. «Die Zerschlagung der Demokratie» geschieht bei Puelma nämlich nicht durch den brutalen Putsch der chilenischen Militärs, sondern durch Chiles legalen Präsidenten. Der Ermordete ist schuld...

Mit verbissener Akribie stellt Puelma Fakten, Behauptungen und Fiktionen zusammen, die Allende als totalitäres Ungeheuer, die Militärs als Hüter der demokratischen Legalität hinstellen sollen. Allende (nicht Pinochet) wird bei Puelma mit Hitler verglichen. Tatsächliche und erfundene Gewalttätigkeit von linksextremer Seite denunziert er, den Terror der faschistischen «Patria y Libertad» findet er durchaus verständlich.

«Mit welchen Mitteln und Methoden» der Putsch (bei Puelma: «Präventivaktion») durchgeführt wurde, will er hingegen dem Urteil der Geschichte überlassen, von Folterungen und standrechtlichen Erschiessungen ist nicht die Rede. Als Quellen setzt Puelma dem Leser allen Ernstes selbst interne Lageberichte des putschwütigen US-Konzerns ITT vor,

Dem Buch fehlt jeder Bezug auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in denen sich das chilenische Experiment abspielte. Puelma schreibt aus der wenig aufschlussreichen Sicht eines starren, nur antimarxistischen Ideologen. So dass zum Schluss eigentlich nur eine Frage bleibt: Hält es das Schweizerische Ost-Institut für notwendig, die Anklage kommunistischer Diktaturen des Ostens mit der Weisswaschung faschistischer Diktaturen des Westens zu verbinden?

Ich fange mit einem «blossen» Lapsus an, der allerdings anschaulich macht, was man bei dieser Besprechung unter «genauer besehen» verstehen darf. Es geht um die ITT-Dokumente, die Puelma so schockierenderweise dem Leser als Quellen vorsetzt. Hätte der Rezensent wenigstens die paar Stellen gelesen, die er sich selber zum Anlass eines konkreten Vorwurfs ausgesucht hat, so wäre er auch auf die Quelle gestossen: Staatsverlag Quimantu, Santiago 1972.

Aber ja, ausgerechnet. Es handelt sich um jene internen ITT-Lageberichte, die Allende veröffentlichten liess, um die Machenschaften des US-Konzerns in Chile zu enthüllen! Es geht um die Dokumentation, die zur Grundlage des gesamten ITT-Skandals wurde (der übrigens im Herbst 1970 und nicht 1973 stattfand). Um jene Dokumentation, auf die sich die ganze Weltöffentlichkeit bezog, und die allendefreundliche schon gar. Ohne sie freilich zu kennen, und so bezieht man sich schon längst nur noch auf die Legende davon (was für das Feindbild des «putschwütigen US-Konzerns» ja ausreichend ist).

Jedenfalls: Es war das Allende-Regime, das diese Dokumentation der Öffentlichkeit unterbreitete, und auf diese Quelle bezieht sich Puelma in einigen (wenigen) Stellen. Und dass er aus dem nun einmal geöffneten Dossier der Anklage gegen ITT ein paar Dinge herausgreift, die auch auf die Kläger ein bezeichnendes Licht werfen, gehört zu den Rechten, die bei jeder Verhandlung den Parteien zugestanden werden müssen, sofern auch nur das Minimum an Fairness eingehalten wird. Aber das ist eine zusätzliche Ueberlegung. Zuerst einmal müsste man gemerkt haben, was es mit der Quelle überhaupt für eine Bewandnis hat.

*

Soweit zum blossen Lapsus. Aber die Stelle wäre auch dann vermerkwürdig, wenn es sich mit der Quelle anders verhielte. Sollten denn in einer geschichtlichen Untersuchung die Quellen der «andern Seite» einfach tabu sein, verboten, nicht benutzbar? Wenn das die Meinung sein sollte, dann wäre allerdings von Faschismus zu sprechen, vom Faschismus der Mentalität, die jegliche Kenntnisnahme der Gegendarstellung zum vornherein zu verunmöglichen sucht.

Ich will immerhin beifügen, dass in der späteren NZ-Rezension der Vorwurf unlauterer Quellenbenützung damit begründet wird, dass Puelma deren Informationen einfach für wahr halte. «El Mercurio», «das Blatt der chilenischen Hochfinanz», sei ihm nicht Partei, sondern Evangelium, dem Weissbuch der chilenischen Militärs schenke er unbesehen Glauben, und die ITT-Papiere rufe er dreimal zum Kronzeugen an (in der Zwischenzeit zwar immer noch nicht gelesen, aber immerhin gezählt). In diesen Formulierungen wäre der Vorwurf anzuhören, falls er nur stimmte. Wie «unbesehen» Puelma z. B. die Dokumente des Weissbuchs benutzt, kann man etwa

am ausführlichen Indizienbeweis sehen, den er zur Frage der Authentizität von Castros Brief an Allende vom 29. Juli 1973 mitliefert. Gerade an solchen Stellen zeigt sich die «Akribie» Puelmas, der sich überaus bewusst ist, dass Belastungsmaterialien gegen Allende hier zum vornherein als Feindpropaganda abgetan, werden, ein Umstand, dem er Rechnung trägt, indem er zusätzliche Belege und Indizien vorlegt.

Ein Wort noch zum «Mercurio», den man einfach mit der Feindschablone «Blatt der Hochfinanz» disqualifiziert. Das war die Zeitung, um die sich die freie Meinungsbildung scharte, als das Regime seine obrigkeitliche Einheitsmeinung durchsetzte. Sie konnte sich nur unter unendlichen (persönlichen und auch finanziellen) Opfern der Redaktion und der Belegschaft halten, als das Regime versuchte, die Pressefreiheit abzuschaffen, und auf diesem Wege auch sehr weit vorankam. Unter Allende hätte sie ja auch gar nicht als Sprachrohr der nicht mehr existierenden Hochfinanz figurieren können, jedenfalls wenn man nicht die vom Regime gehandhabte staatliche Hochfinanz meint. So wurde sie tatsächlich in ihrer Eigenschaft als unabhängige Zeitung verfolgt. Ein Grund, weshalb sie sich der immer wieder versuchten Schliessung widersetzen konnte, bestand gerade darin, dass sie für ihre «Behauptungen» immer wieder den Wahrheitsbeweis erbringen konnte. Zur Frage ihrer Glaubwürdigkeit sei übrigens noch vermerkt, dass sie es war, die durch beginnende Vorveröffentlichung des Regime zwang, die ITT-Interna gesamthaft herauszugeben und nicht bloss in Auszügen, wie ursprünglich geplant.

Soviel zur späteren Version des Vorwurfs unstatthafter Quellenbenützung. Dort steht übrigens auch, dass das Buch Unwahrheiten enthalte, und dass Puelma sich bei tendenziösen Uebersetzungen ertappen lassen müsse. Zum Beispiel?

*

Aber zur Frage der Quellen insgesamt: Bei alledem wird der Eindruck vermittelt, das Buch stütze sich praktisch ganz und gar auf Aussagen von Allende-Feinden und von Junta-Freunden, wobei diese Elemente noch möglichst als Einheit empfunden werden sollen. Dabei haben gerade Selbstdarstellung und Selbstverständnis des Allende-Regimes in der Untersuchung von Puelma eine ausgesprochene Vorrangstellung. Und es sind gerade diese Belege, welche eine allendefreundliche Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen sollte, wenn sie schon «Feinddarstellungen» für indiskutabel hält. Wenn man einige entsprechende Dokumente liest (z. B. Allende an das Oberste Gericht, Allende an das Parlament), dann ist es keine These, sondern eine schlichte Feststellung, dass die Zerschlagung der Demokratie (und des Rechtsstaates) tatsächlich von 1970 bis 1973 stattfand. Aber von der Beweiskraft der «guten» Quellen ist das Publikum eben möglichst abzulenken.

*

Noch ein paar Motive zur TA-Besprechung: Allende, nicht Pinochet, wird bei Puelma mit Hitler verglichen. Den hochinteressanten und in seinen Merkmalen begründeten Vergleich zieht Puelma vom hypothetischen Fall ausgehend, dass Hitler, der legal gewählt und illegal regierende Machthaber, von einer Armee gestürzt worden wäre, die im Unterschied zu den entmachteten Institutionen des Rechtsstaates das noch hätte bewerkstelligen können. Eine über-

**Roth-Käse ist gesund,
reich an wertvollem
Eiweiss,
ohne Kohlenhydrate,
hat leichtverdauliches
Milchfett und Kalzium
und Phosphor
und die ganze Naturkraft
der feinsten silofreien
Milch.**



legenswerte Parallele. Nun aber würde darüber hinaus auch die Parallele zum machtergreifenden Nationalsozialismus ganz eindeutig sehr wohl auf Allende und überhaupt nicht auf Pinochet passen.

Ein tonangebender Teil unserer Geschichtsdeuter versucht geradezu krampfhaft, den Linksappeal zu unterschlagen, mit dem Hitler hochkam. Das beginnt bei Umbenennung der «Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei» in «Hitlerfaschismus» und endet in einer totalen Leugnung seines totalitären Charakters in seinen übertragbaren Merkmalen. Hitler wollte den «bürgerlichen» Staat zerschlagen, genau wie marxistische Machthaber und ihre Anhänger, Hitler sprach vom «Volk» in der gleichen Annäherung wie sie, Hitler sprach im Namen der Jugend gegen das Alte, Hitler war das Idol derjenigen, die sich damals für progressiv hielten, Hitler sagte der Plutokratie und dem Kapitalismus den Kampf an, Hitler sprach vom «amerikanischen Imperialismus», kurz, Hitler kam mit einem Image an die Macht, über das sich alle jene keine Rechenschaft geben dürfen, die sonst ihren vermeintlichen Antifaschismus einer sehr unangenehmen Ueberprüfung unterziehen müssten. Diese Warnzeichen des Totalitarismus zu verschweigen, ist geradezu Beihilfe zum Sieg des Faschismus. Und als Hitler an der Macht war, regierte er nicht nur mit Demagogie, sondern auch mit den übrigen Methoden des Totalitaris-

SISCA

**LA VÉRITABLE
CRÈME DE CASSIS
DE DIJON**

mus, der das ist, was Nationalsozialismus und Kommunismus gemeinsam haben.

Dass man sich heute unter dem Naziregime so etwas wie ein beliebiges unpolitisch-kleinkariertes Obristenregime vorstellen kann, dass man sich sogar empören kann, wenn die eindeutigen historischen Gleichungen überhaupt noch ausgesprochen werden, zeigt nur, wie sehr der Nazismus in seinem totalitären Charakter gefälscht und verkannt wird. Wenn man schon den Nationalsozialismus als Faschismus charakterisiert, dann muss man in diesem Begriff auch die «linken» Vorzeichen wahrnehmen, sonst entzieht man sich der Lehre der Geschichte in ihrem aktuellsten Aspekt.

*

Dafür wird Puelma mit schöner Bündigkeit Verständnis für den Terror der faschistischen «Patria y Libertad» angekreidet. Soweit das Gutheissung impliziert (was vermutlich die Absicht ist), ist das einfach falsch. Hingegen kann man (S. 72/73) sehen, wie Puelma diese Guerillabewegung im wörtlichen Sinne versteht, mit seinem Verstand in das Geschehen einordnet und im Vergleich zum MIR-Terror in die Proportionen setzt. Und dass er dabei auch den gesellschaftspolitischen Ursachen dieses Terrors nachspürt, sollte das heute etwa tatsächlich ein Vorwurf sein? Ich hatte bisher immer angenommen, das sei sogar ein Obligatorium progressiver Geschichtsschreibung. Aber offenbar darf man ihre Kriterien nur zugunsten der «richtigen» Partei anwenden.

*

Und ähnlich bestellt ist es mit dem Vorwurf der Junta-Freundlichkeit. Puelma legt beweiskräftig dar, wie die Machtübernahme der Militärs die Konsequenz des vorangegangenen Regimes war, das die institutionellen Schutzmechanismen der Demokratie bewusst zerstörte. Und diese Beweisführung gilt, wie immer sich das nachfolgende Regime ausnimmt. Zu Puelmas Abstinenz in der Beurteilung der heutigen Machtausübung haben wir uns in der letzten Nummer geäußert. Er ist dazu schon durch die Methode der allseitigen Informationsprüfung in der Beurteilung des Allende-Regimes legitimiert, bei der die damals offiziellen und unangefochtenen Quellen weitaus überwiegen. Also ist er in seinem Verzicht auf summarische Urteilsfällung konsequent. Aber wiederum: Ist es denn verboten, den Ursachen nachzuspüren, die zum Ende des Allende-Regimes führten?

Wir kommen zur erstaunlichen Aussage, dass dem Buch jeder Bezug... auf die Zusammenhänge fehle. Natürlich, weil es ja aus der Sicht eines nur antimarxistischen Ideologen geschrieben ist. Nun, Puelma lehnt die vorgewusste ideologische Interpretation für sich tatsächlich ab. Nicht ohne laufend zu beweisen, dass er sie vortrefflich kennt. Und in Kenntnis dieser Aus-

legung, die in unserer Öffentlichkeit weitherum zum Mass der Beurteilung chilenischen Geschehens geworden ist, weist er nach, wie sich die Tatsachen hinter der ideologischen Interpretation verhalten. Tatsachen, die man bei uns der obligaten Interpretation zuliebe sehr weitgehend unterschlägt oder leugnet. Die «neue Dimension» der Desinformation bei Puelma liegt also darin, dass er den Leser mit Informationen bekanntmacht, die der «guten» Sicht widersprechen und somit keine Existenzberechtigung haben, jedenfalls wenn es nach den Kriterien geht, die wiederum nationalsozialistische und kommunistische Regimes gemeinsam kennzeichnen.

*

«Bleibt die Frage», ob das SOI es für nötig halte, die Anklage kommunistischer Diktaturen des Ostens mit der Weisswaschung faschistischer Diktaturen des Westens zu verbinden.

Dieser Frage fehlt zwar die konkrete Voraussetzung, aber dafür lässt sich unsere Haltung gegenüber dem Faschismus klarlegen. Wir schliessen uns der Aussage an, die Anatolij Kusnezow machte, als er noch in der Sowjetunion war: «Mein Vorurteil ist der Hass auf den Faschismus in allen seinen Formen.»

Man hat diesen Satz allgemein gelobt, als seine Anwendbarkeit noch unsicher war. Man hat ihn vergessen, als Kusnezow, nunmehr in der Emigration, seine allseitige Anwendbarkeit klarstellte. Der konsequente Antifaschismus ist eben nicht so gefragt.

Christian Brügger

Flotte im Norden

Der Hafen von Murmansk, im Norden der UdSSR auf der Halbinsel Kola (nahe der finnischen und norwegischen Nordküste) gelegen, ist, durch den Golfstrom bedingt, ganzjährig eisfrei. Von dort aus kann man, auch während des ganzen Winters, alle Ozeane der Welt erreichen. Die Eiskappe des Nordmeeres bleibt stets in einer Entfernung von wenigstens 580 km von Murmansk entfernt.

Der Kriegshafen Murmansk umfasst die Stützpunkte Seweromorsk und Polyarnii. Beide zusammen bilden den Stützpunkt der sowjetischen Nordflotte. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war sie noch die kleinste der sowjetischen Flotten. Heute zählt sie insgesamt 560 Schiffe, darunter 160 U-Boote, davon wiederum mehr als 65 nukleargetriebene. Im Gegensatz hierzu besitzt die US-Atlantik-Flotte lediglich 358 Schiffe. Die 40 bis 50 Einheiten der sechsten US-Flotte (im Mittelmeer) sind in der Zahl 358 enthalten.

Murmansk stellt nicht nur die grösste Marinebasis in der UdSSR dar, sie ist auch die grösste der Welt überhaupt. Es gibt auch nirgendwo in der Welt eine stärkere U-Boot-Basis als Murmansk.

Marschall Sokolowski schrieb in seinem Buch «Die sowjetische Militärstrategie», dass im Falle

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion – Administration – Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 so ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar-+ Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.– jährlich (Ausland Fr. 33.–, DM 30.–)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.–

(Ausland Fr. 22.–, DM 20.–)

Halbjahr Fr. 16.– (Ausland Fr. 17.–, DM 16.–)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.–, DM 1.50)

eines Krieges ungefähr 80 bis 100 grosse Transportschiffe täglich Europa anlaufen würden. So wären insgesamt etwa 1500 bis 2000 Transportschiffe ständig unterwegs, um Europas Nachschub zu sichern. Sokolowski untersucht in seinem Werk die Möglichkeit, einen solchen Nachschub durch U-Boote zu stören oder gar zu zerstören. Unterzieht man die Ausrüstung der sowjetischen U-Boote einer genauen Analyse, kommt man zu dem Schluss, dass diese Waffe sich vorzüglich dazu eignet, Ueberwasserschiffe zu vernichten; ganz abgesehen von den weiteren Aufträgen der sowjetischen Boote (Einsatz gegen Flugzeugträger und U-Boote der Alliierten).

Da die UdSSR an ihrer Nordflanke empfindlich ist, gehört zu den Aufgaben der Nordflotte selbstverständlich auch der Schutz der Küste. Diese Küstenverteidigung ist in drei verschiedene Sektoren eingeteilt. Die innere Zone, ein Bereich von etwa 240 km, wird durch Boote gesichert, die mit Raketen ausgerüstet sind. Auch gibt es an der Küste Raketenabschussbasen, die für den Schutz dieser Zone eingesetzt werden. Die nächste Zone hat einen Radius von etwa 500 km. Hier operieren die grösseren Einheiten mit den Boden-Luft-Raketen grösserer Reichweite. Zerstörer und Kreuzer arbeiten da mit der Luftwaffe zusammen. Alle weiteren Radien werden dann durch U-Boote verteidigt, die mit den entsprechenden Raketen ausgerüstet sind. Ueberwasserschiffe der Sowjetflotte werden in diesem Bereich kaum eingesetzt werden, da ihnen ein entsprechender Luftschirm fehlen würde.

Im Falle eines Krieges sollen die sowjetischen U-Boote den Nordpol erreichen, um den Weg der amerikanischen Polaris-Flotte abzuschneiden. Vorteile der Sowjetflotte sind: höhere Geschwindigkeiten durch weniger Lasten und stärkere Raketenbewaffnungen.

Der gesamte Bereich um Murmansk wird durch eine sehr intensive Luftverteidigung abgesichert. Hinzu kommen noch verschiedene Wetterstationen im hohen Norden, die für die Flotte ausserordentlich wertvoll sind.

